

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 3 (1911)
Heft: 3

Artikel: Das Kusthaus in Zürich
Autor: Baer, C.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk
mit der Monatsbeilage „Beton- und Eisen-Konstruktionen“

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Begründet von Dr. C. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

Die Schweizerische Baukunst
erscheint alle vierzehn Tage.
Abonnementspreis: Jährlich
15 Fr., im Ausland 20 Fr.

von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.

Redaktion: H. A. Baeschlin, Architekt (B. S. A.), Bern.

Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Außerer Bollwerk 35.

Insertionspreis: Die einpal-
tige Nonpareillezeile oder de-
ren Raum 40 Cts. Größere
Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Das Kunsthaus in Zürich.

II.

Die zwiefache Bestimmung des neuen Hauses am Heimplatz in Zürich, das wechselnden Ausstellungen und der Sammlung der Kunstgesellschaft geeignete Räume bieten soll, ist von den Architekten Curjel & Moser auch in seiner Einteilung und Ausstattung sorgsam im Auge behalten worden. Große ruhige Wände, meist mit Stoff bespannt, neutrale Farben an Sockeln, Mauern und Bodenflächen, hier und da eine Türumrahmung oder ein Pfeiler aus farbenschönem, gelbem oder grünem Marmor, intime Kabinette mit poliertem Kirschbaum oder mit Macassarholz verkleidet, und sparsam verteilter, leise vergoldeter ornamentaler Schmuck an Pfeilern, Friesen und an den weißen Decken zeichnen die Räume aus, die den wechselnden Ausstellungen dienen. Sie liegen im Obergeschoß des Anbaues, erlauben einen klar vorgezeichneten Rundgang und gruppieren sich als Seitenlichtsäle und Oberlichtkabinette um einen langgestreckten, von oben belichteten Mittelraum, der an den Schmalseiten durch höher gelegte Estraden malerische Gliederung erhält.

Die reiche Abwechslung in Form, Farbe und Beleuchtungsart der einzelnen Säle gestattet jeweils die vorteilhafteste Aufstellung der mannigfaltigsten Kunstschöpfungen; so wird der bisher nur in Privatsammlungen verwirklichten Forderung entsprochen, „daß die Wirkung der Kunstwerke auch durch die Umgebung nach Möglichkeit gesteigert werden müsse“.

In den Sälen und Kabinetten der Sammlung in den beiden Obergeschoßen des Haupthauses herrschen kräftigere Töne, die mit den einzelnen Bildern trefflich zusammengestimmt, überraschende Raumwirkungen ergeben, aber auch den einzelnen Kunstwerken zu neuen Reizen und abgeklärterem Eindruck verhelfen. Säle

mit dunkelroter und tiefgrüner Wandbespannung enthalten Gemälde des XVI. und XVII. Jahrhunderts; mit zartem Grau und Blau verkleidete Räume bergen Werke von Anton Graff, Tischbein, von den beiden Gessner, von Werdmüller, Freudweiler, Lips und Heß, ein anderer Saal in Grüngrau Landschaften neuerer Maler, wie Calame, Zünd, Andreas Achenbach, J. G. Steffan, Joh. Jak. Ulrich u. a. m. In einem achteckigen Kabinett sind älteste Zürcher Meister auf leuchtendem, mit Goldfäden durchwirktem Rot zu neuem Leben erwacht; daneben entzücken Kollers vollendete Zeichnungen auf graulichem Grund. Böcklins „Gartenlaube“ hat ihren Platz im großen Oberlichtsaal des obersten Geschosses erhalten, der mit großgemustertem braunvioletter Stoff bespannt, mit einem grauen Teppich belegt und in Grau und Gold überaus vornehm geschmückt ist. Hodlers „Heilige Stunde“ wirkt überwältigend in einem schlichten weißen Raum, in den man durch zwei ganz helle Kabinette schon von weitem Einblick erhält.

Der Gegensatz zwischen der kühlen Ruhe, mit der die Wände der Ausstellungssäle auf die stetig wechselnden Kunstwerke warten, und der fast leidenschaftlichen Intensivität, mit der sich die Räume der Sammlung mit den ihnen bleibend anvertrauten Gemälden zu einheitlicher Wirkung vereinen, wird zweimal wirksam unterbrochen, gemildert und verstärkt.

Steigt man aus der schlichten, graublauen Erdgeschoßhalle, die Garderoben, Verwaltungs- und Bibliotheksräume miteinander verbindet, die graue Marmortreppe zwischen Wänden aus poliertem, rötlichem Estrelante empor, überrascht die lichte Freudigkeit der hohen Halle, in der, auf zwei Seiten angebaut, die Treppe zum obersten Stock emporführt. Am Sockel und an den reich profilierten Lürgewänden wiederholt sich der rötliche Nassauer Marmor des unteren Treppenhauses; darüber

erglänzen die Wände in leicht grau getöntem Weiß, das unter dem Oberlicht durch einen breiten, mit Gold diskret belebten, ornamentalen Fries abgeschlossen wird. Wenige köstliche Bilder und eine weite Loggia in Grün und Gold steigern die festliche Stimmung zu buntem Jubel. Das ist einer der Ruhepunkte des wunderbaren Hauses, gar trefflich geeignet, die schaumüden Augen und den ermatteten Geist zu erfrischen.

Wer aber solch lauter Helligkeit abhold ist, der findet nicht weit davon einen dunkelgemütlichen Raum, in dem bequeme Stühle und ein Tisch mit Büchern und Zeitschriften zum Verweilen einladen. Der Zusammenklang der Farben Braun und Grau, und dann vor allem das gebeizte Nußbaumholz, das die Wände bis zur weißen tonnengewölbten Decke verkleidet, geben dem Kabinett die Intimität, die manchem nach dem Genuß eindringlicher Kunst zur Sammlung willkommen sein dürfte.

Beide Räume, die festliche Halle, der Mittelpunkt der räumlichen Entwicklung, wie das stille Lesezimmer,

die geistige Sammelstätte der Besucher, sind, neben ihrer praktischen Bedeutung, als Ruhe- und Verbindungspunkte zwischen den so verschiedenartigen Sälen des Hauses von ungemeiner Wichtigkeit; sie zeigen, mit wieviel Verständnis und Geschmac die Architekten ihrer vielgestaltigen Aufgabe gerecht zu werden bemüht waren. Und der Erfolg blieb nicht aus. Die überall sorgsam abgewogenen Raumverhältnisse, die reiche, gleichwohl nie aufdringliche Ausschmückung, die durchaus moderne und doch geschmacklich selten abgeklärte Formgebung, all das verfehlt seinen Eindruck nicht; dem fein abgestimmten Zusammenklang, der beim Durchschreiten des Hauses laut und lauter ertönt, kann sich niemand entziehen.

Der energische Wille zur Harmonie, dem dieses Haus seine künstlerische Form verdankt, hat hier bereits gesiegt; er wird gewiß auch dem einmal vollendeten Neussern zur allgemeinsten Anerkennung verhelfen.

E. H. Baer.

Die Zürcher Städtebau-Ausstellung.

Mit all den gewaltigen Fortschritten der Architektur, vor allem im Wohnhausbau, die die letzten Jahre gezeitigt haben, ist im Grunde sehr wenig erreicht, solange wir nicht mindestens ebenso große Fortschritte im Städtebau verzeichnen dürfen. Denn genau wie der Hausbau einer schematischen Dede anheimgefallen war, die alle feineren Lebensbedürfnisse unbefriedigt ließ und der man nur entflo, um in eine ebenso geistlose Proherei zu verfallen, genau so sehr hatte man es verlernt, beim Städtebau die Formen zu finden, die unmittelbar und mit Sicherheit dem Bedürfnis entsprechen. Auch hier ein System von Formeln und Regeln, das eine kunstlose Nüchternheit schuf, die man umsonst mit allem möglichen dekorativen Kram zu verschleiern suchte. Man war nicht mehr darum besorgt, eine Stadt als einheitliches Kunstwerk zu gestalten, dessen sämtliche Teile in fester Beziehung zu einander stehen.

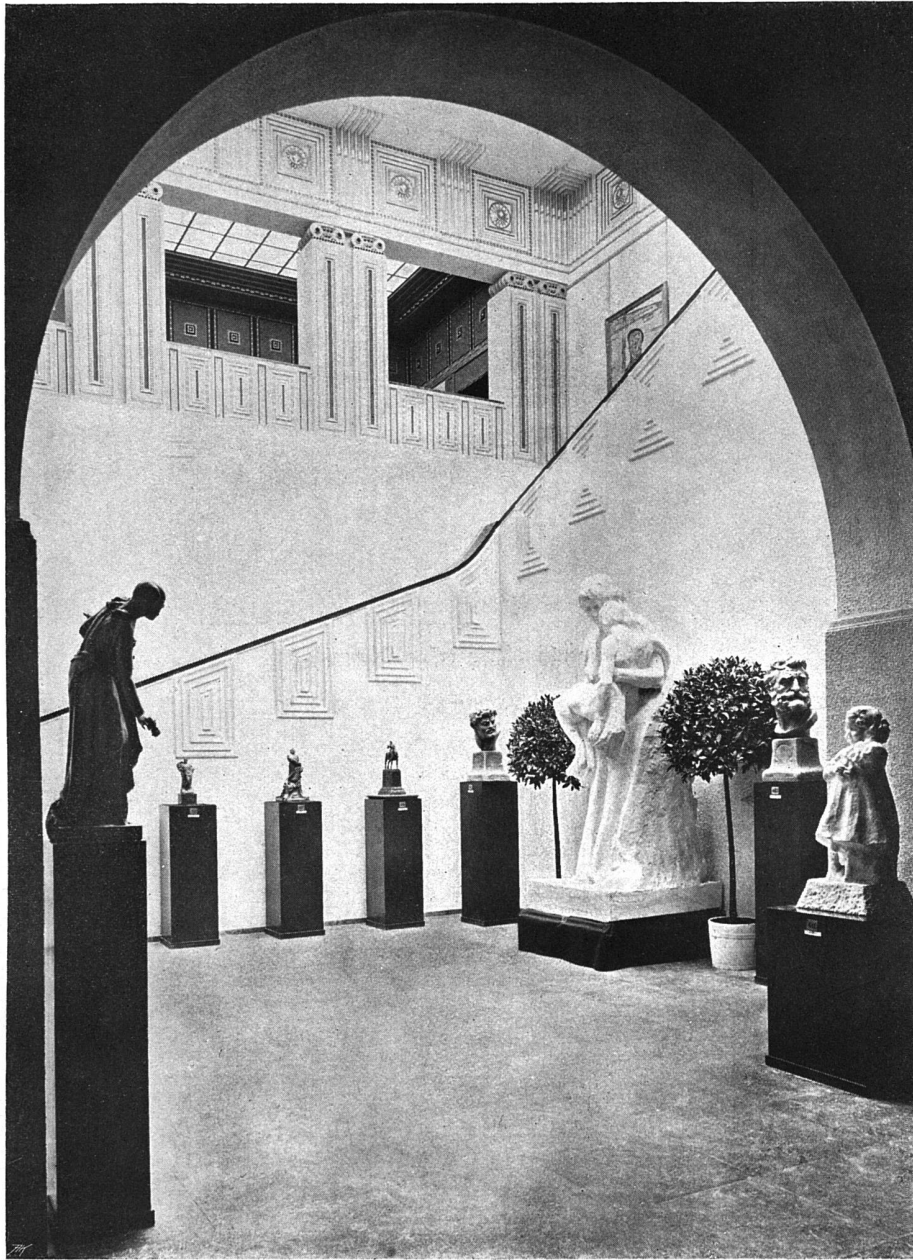
Was nun den Ausweg aus dem unbefriedigenden Städtebau viel schwieriger gestaltet als den Ausweg aus dem schlechten Hausbau, ist der Umstand, daß dessen Formeln nicht nur zu alleinseligmachenden Dogmen, sondern zu staatlichen Gesetzen und Verordnungen geworden sind, die der Einzelne nicht überschreiten darf und die man nur mit dem Aufwand eines großen politischen Apparates beseitigen kann. Diese papierernen Gesetze, die mit den eigentlichen Lebensgesetzen des Bauens nur ausnahmsweise etwas zu tun haben, verhindern sehr oft den Architekten, seine Bauten richtig nach Sonne und Gelände zu orientieren, sie an die beste Stelle des Grundstücks zu stellen und namentlich Gruppen von Häusern richtig — d. h. den Bedürfnissen entspre-

chend — und schön zusammenzustellen. Sie bilden aber nicht das geringste Hindernis dagegen, daß Spekulanten Mietskasernen erstellen, die in ihrem Organismus roh, nach ihrer Zweckdienlichkeit einfach unzureichend und in ihrer Form geradezu scheußlich, Schandflecke für unser Zeitalter sind.

Architekten brauche ich nicht darauf aufmerksam zu machen, daß wir Baugesetze, Verordnungen und Quartierpläne haben sollten, die das gute Bauen schützen und fördern und das schlechte verunmöglichen. Fast jedesmal, wenn ich an einem Bau eines guten Architekten etwas entdecke, das nach meiner Anschauung der gefunden Vernunft zuwiderläuft, so stellt sich heraus, daß es durch die Vorschriften der Behörden veranlaßt worden ist. Aber die breite Doffentlichkeit muß darüber aufgeklärt werden, daß die geltenden Gesetze sehr oft ein Hindernis sind, ökonomisch, zweckentsprechend und auch ästhetisch zu bauen. Erst dadurch wird ein Druck auf die Behörde ausgeübt, die sie veranlaßt, nach einer neuen Art von Gesetzen zu suchen, die es ermöglichen, den Städtebau in seine alten vernünftigen Bahnen zurückzulenken.

Diese Aufklärung erwarte ich von der Zürcher Städtebauausstellung, die vom 6. Februar bis 12. März 1911 in den Räumen des Kunstgewerbemuseums abgehalten wird. Sie umfaßt ausgewähltes Material aus den Städtebauausstellungen Berlin, Düsseldorf und London, das durch schweizerische Arbeiten vermehrt wird.

Eine reichhaltige Sammlung alter Stadtpläne und alter Ansichten bietet sich zu historischen Studien dar, die kein Architekt vernachlässigen sollte, der sich mit städtebauernischen Problemen befaßt. Nur sie können ihm den Weg zeigen, wie die alten Städte jene künstlerische Einheit und Geschlossenheit erhalten haben, die einem naturgewachsenen Organismus eigen ist. Denn sie sind

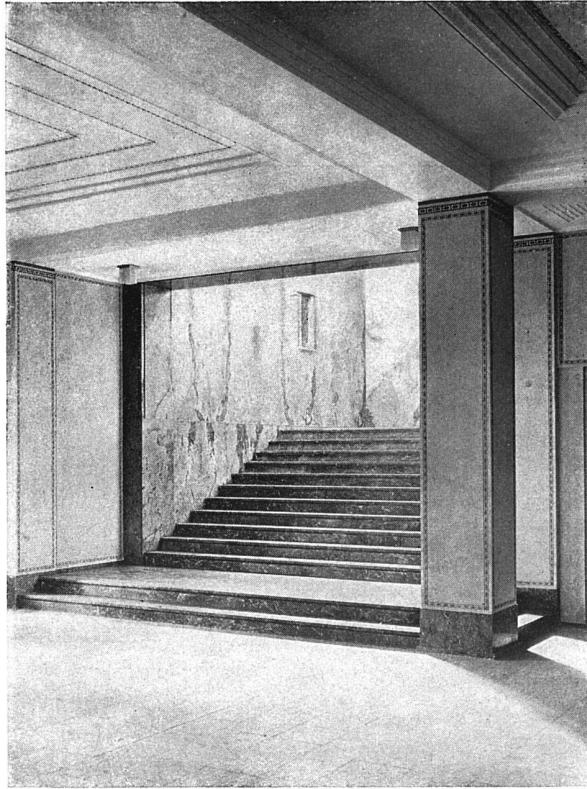


Halle im ersten Obergeschoß



Architekten Curjel & Moser
in St. Gallen und Karlsruhe

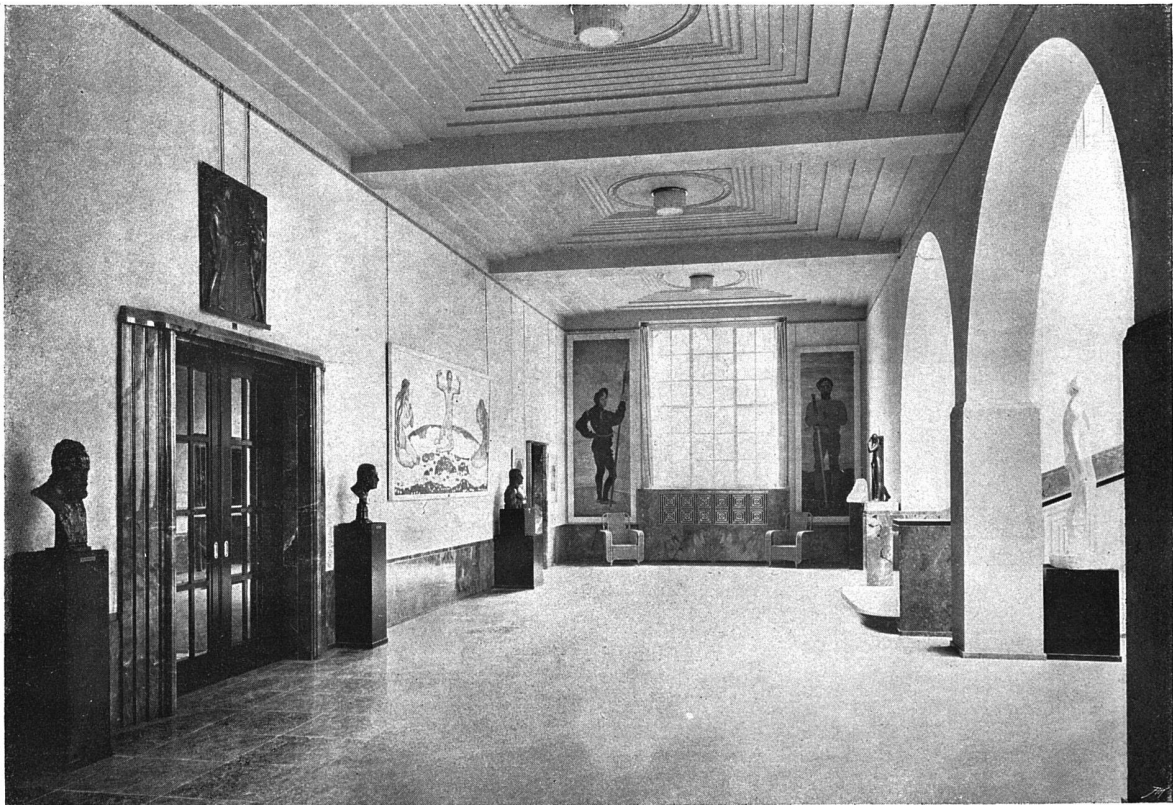
Das neue Kunsthaus
in Zürich



Photographien von Ph.
& C. Link in Zürich

Ausführung der Marmor-
arbeiten von Schmidt &
Schmidweber, Zürich V

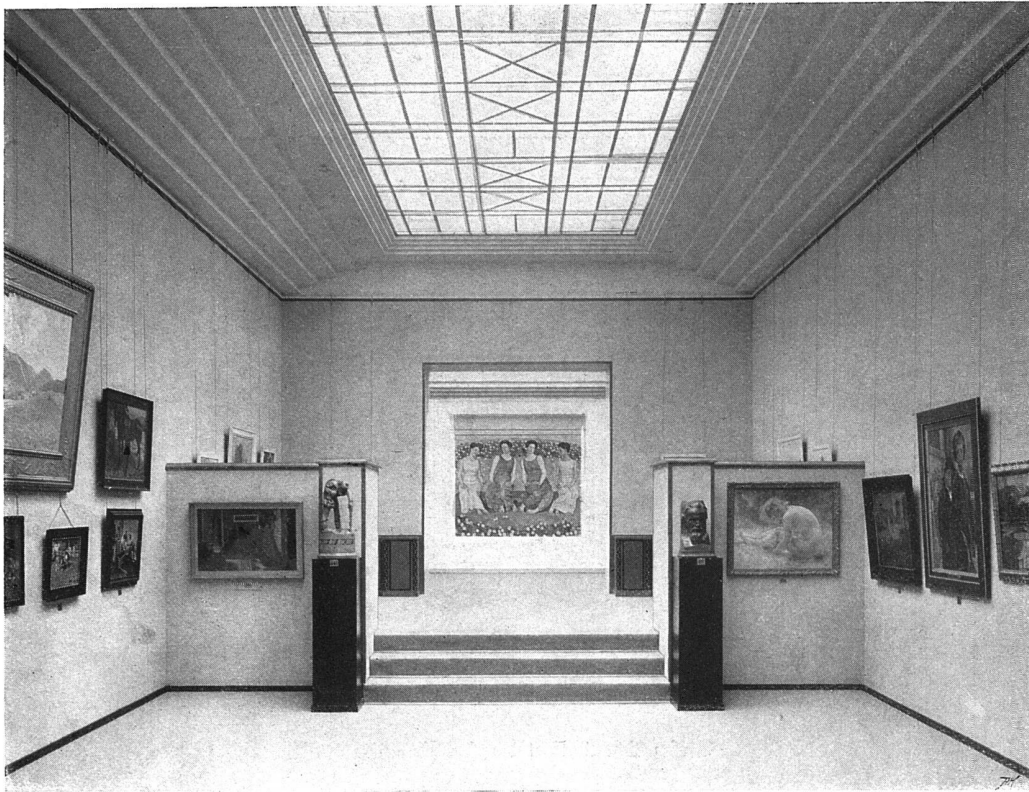
Treppenhaus zum ersten Obergeschoß



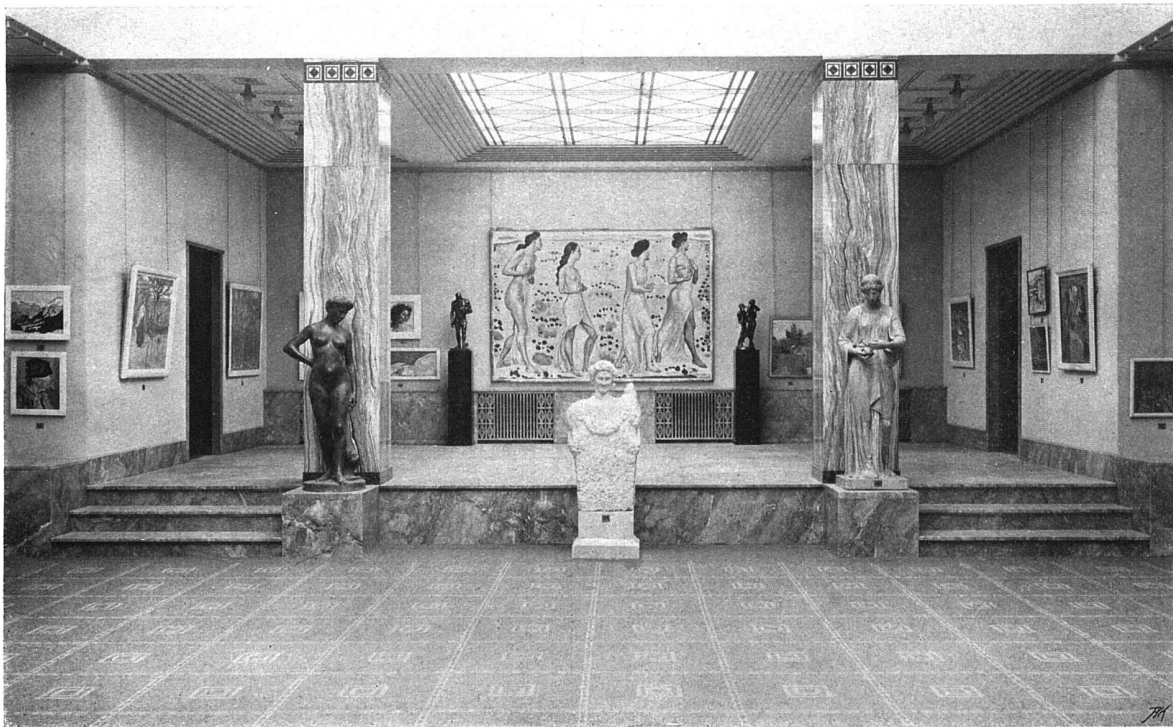
Vorhalle im ersten Obergeschoß

Bodenbelag und Türumrahmungen in Marmor von J. Schneebeli & Cie, Zürich V

Das neue Kunsthhaus in Zürich. — Architekten Curjel & Moser in St. Gallen und Karlsruhe



Blick nach dem Hodlerkabinett

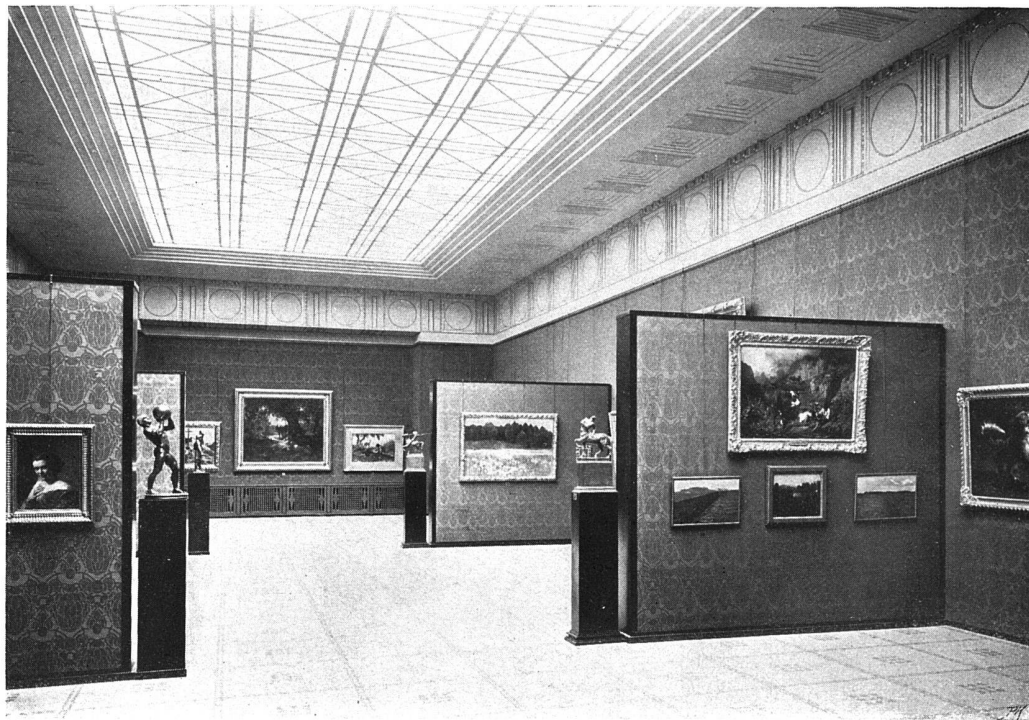


Großer Oberlichtsaal

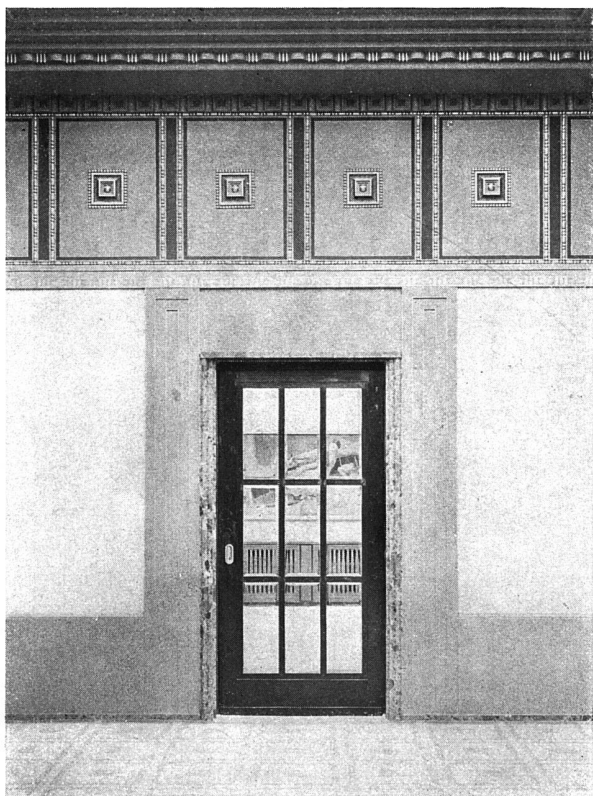
Bodenbelag Brüsseler Haarteppich (Vouclé), Wandbespannung in hellem Kochelleinen. — Pfeilerverkleidungen (Cipolin) von Schmidt & Schmidweber, Zürich V

Das neue Kunsthaus in Zürich. — Architekten Curjel & Moser in St. Gallen und Karlsruhe

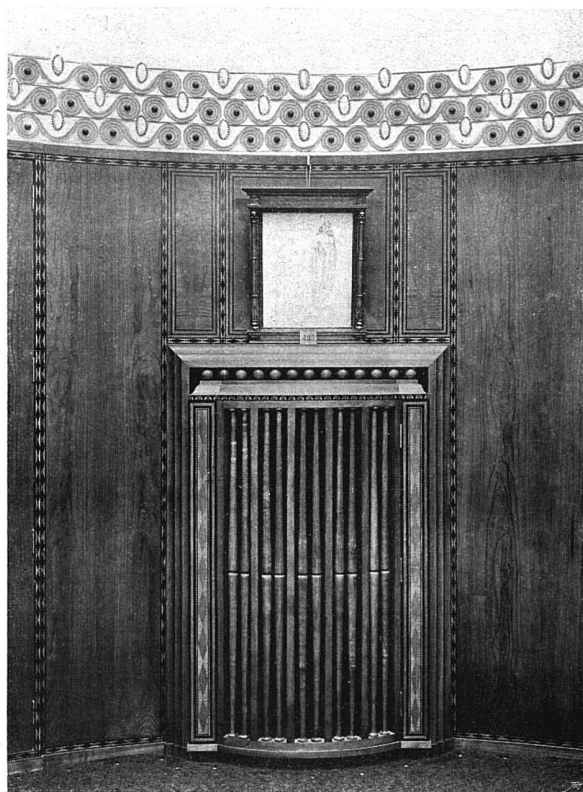




Großer Oberlichtsaal der Kunstsammlung



Türe aus der Loggia in das Hodlerkabinett
Stuckarbeiten von W. Martin & Cie., Zürich V



Achtseitiges Kabinett in der Ausstellung
Wandtäfer und Heizkörperverkleidung Kirschbaum mit Intarsien,
ausgeführt von J. Keller, Möbelfabrik, Zürich V

Das neue Kunsthaus in Zürich. — Architekten Curjel & Moser in St. Gallen und Karlsruhe



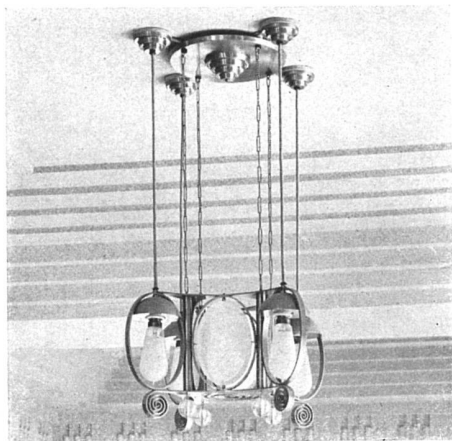
Lesekabinett in der Ausstellung

Ausgeführt von Theodor Hinnen, Möbelfabrik, Zürich I



Das neue Kunsthaus in Zürich. — Architekten Curjel & Moser in St. Gallen und Karlsruhe

Das neue Kunsthaus in Zürich.
Architekten Curjel & Moser
in St. Gallen und Karlsruhe



Beleuchtungskörper in der Vor-
halle. — Ausführung von
Schirmer & Co., St. Gallen



Möbiliar, ausgeführt von J. Keller, Möbelfabrik, Zürich I



Stühle, ausgeführt von Theodor Hinnen, Möbelfabrik, Zürich I